

## Abweichendes Verhalten im Jugendalter

Ein empirischer Vergleich verschiedener Erklärungsansätze  
Deviant Behavior in Adolescence. An Empirical Comparison of  
Different Theoretical Explanations

---

*Abweichendes Verhalten im Jugendalter genießt als sozialer Problembereich breite öffentliche Aufmerksamkeit. In diesem Aufsatz werden die Ursachen von vier verschiedenen Abweichungsformen untersucht: gewalttätiges Verhalten, Beziehungsaggression, Drogenkonsum und Ausländerfeindlichkeit. Hierzu werden aus dem sozialwissenschaftlichen Diskurs sechs Thesen abgeleitet, die anhand eines 443 Jugendliche umfassenden Datensatzes empirisch geprüft werden. In den Ergebnissen zeigt sich, dass insbesondere Werthaltungen der Selbstdurchsetzung, das Freundesgruppen-Assoziationsverhalten sowie Selbstkontrollfähigkeiten zur Vorhersage von Devianz beitragen. Die anderen Faktoren (sozialstrukturelle Deprivation, elterliches Kontrollverhalten, anomische Weltbilder) sind dennoch für die Theorie abweichenden Verhaltens nützlich, da sie einen distalen Einfluss besitzen, d.h. die proximalen Faktoren erklären können. Aus den Ergebnissen lässt sich folgern, dass eine integrative Perspektive auf Abweichung notwendig ist, integrativ insofern, wie verschiedene Ursachen und verschiedene Verhaltensweisen (inklusive Einstellungen) gleichzeitig in einem gemeinsamen Paradigma diskutiert werden müssen. Abschließend werden einige Überlegungen zur zukünftigen Untersuchung devianten Verhaltens formuliert.*

*Schlüsselwörter: abweichendes Verhalten, Gewalttätigkeit, Beziehungsaggression, Drogenkonsum, Ausländerfeindlichkeit, empirischer Theorienvergleich, Anomie, differenzielles Lernen, Selbstkontrolle*

*Deviant behavior in adolescence is of great public interest. In this article, four kinds of causes of deviance are investigated: violent behavior, relational aggression, drug use and xenophobia. Six hypotheses are derived out of social science discourse and tested empirically on the basis of a dataset of 443 adolescents. Results show that values of self-enhancement, an integration in deviant peer groups, and a lack of self-control are strongly linked to deviant behavior. The other three variables (absolute deprivation, familial monitoring, anomic worldviews) are also useful insofar as they help to explain the more proximal factors. From the results, it is concluded that an integrative perspective on deviance is necessary. Different causes and different behaviors (as well as attitudes) should be discussed simultaneously in the same paradigm. In conclusion, some ideas about future research strategies are presented.*

*Keywords: deviant behavior, violent behavior, relational aggression, drug use, xenophobia, empirical test, anomie, differential learning, self-control*

### 1. Problemstellung

Ein Leitartikel der Süddeutschen Zeitung vom 4. Juni 2004 fasst die Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung für die Öffentlichkeit prä-

nant und in beunruhigender Weise zusammen: Ein Viertel der Jugendlichen raucht täglich, fast die Hälfte trinkt einmal in der Woche Alkohol und ein Drittel war im letzten Jahr in eine Schlägerei verwickelt. Zudem wird betont, dass Deutschland zu denjenigen Ländern mit den höchsten Mobbing-Raten gehört. Angefochten werden diese „beunruhigenden“ Befunde auf methodischer Ebene, insofern Erhebungsmodalitäten, Frageformulierungen oder Verfahren der Stichprobenziehung in Frage gestellt werden (vgl. Mueller, 2000). Dennoch ändern auch entsprechende methodische Korrekturen kaum etwas am empirischen Befund: Jugendliche verhalten sich abweichend.

Gegen die aus diesen Befunden möglicherweise ableitbare Annahme, dass Abweichung im Jugendalter entwicklungsbedingt normal ist, sprechen aber mindestens zwei Gründe: Erstens ist wiederholte Abweichung im Jugendalter in jedem Fall die Ausnahme und nicht die Regel; die Mehrheit der Jugendlichen verhält sich konform. Zweitens wird Abweichung, wenn sie denn auftritt, in diesem Lebensabschnitt von zahlreichen Personen und Institutionen als höchst problematisch erachtet. Normal ist Abweichung damit weder aus der Sichtweise der Jugendlichen, noch aus der Perspektive der (Erwachsenen-)Gesellschaft. Und sollte sie trotz des weitgehenden Konsenses darüber, dass sie negativ zu sanktionieren ist, auftreten, dann müssen gewichtige Ursachenfaktoren am Werke sein, die Jugendliche dazu motivieren, Normen (bewusst) zu brechen. Es lässt sich deshalb vermuten, dass Devianz auch im Jugendalter gewissen Strukturen unterliegt, Jugendliche also in differenzieller Weise anfällig für derartige Verhaltensweisen sind, was die Frage nach den Ursachen auf die Forschungsagenda setzt.

Als Ursachen abweichenden Verhaltens werden in der soziologischen Literatur verschiedene Theorien diskutiert (vgl. u.a. Lamnek, 1994, 1996; Opp, 1974). Diese Arbeit untersucht, ob diese generellen und damit notwendig auch altersübergreifenden Theorien sich an einer speziellen Population bewähren können. Eine implizite Annahme ist, dass es nicht notwendig ist, für das Jugendalter eigene Verursachungszusammenhänge zu postulieren. Deshalb werden in einem ersten Schritt sechs empirisch zu prüfende Thesen abgeleitet, die aus der Anomietheorie, der Theorie des differenziellen Lernens und der Theorie der Selbstkontrolle entstammen. Geprüft werden diese Thesen mittels einer Sekundäranalyse eines Datensatzes von 443 Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren. Darüber hinaus wird versucht, die auf verschiedenen Ebenen argumentierenden Theorien empirisch in einem Modell der distalen und proximalen Determinanten abweichenden Verhaltens zu integrieren.

Der Aufsatz versucht gleichzeitig, die Beschäftigung mit negativen Verhaltensphänomenen innerhalb der Jugendforschung wieder stärker an dem Konzept der Abweichung auszurichten. Fruchtbar erscheint dies in zweierlei Hinsicht: Die Auseinandersetzung mit Abweichung weist erstens eine lange soziologische Tradition auf, so dass eine Untersuchung auf theoretische Vorarbeiten zurückgreifen kann und nicht nur „ad hoc“-generierte Thesen testen muss. Zweitens ist der Verhaltensraum, der damit angesprochen ist, recht weit, was dazu führt, dass selbst Einstellungen und deren Ursachen in diesem Kontext untersucht werden können, und dass der Erklärwert von Theorien verhaltensübergreifend empirisch geprüft werden kann. An dieser Stelle wird unter dem

Oberbegriff „abweichendes Verhalten“ Gewalttätigkeit, Beziehungsaggression, Drogenkonsum und Ausländerfeindlichkeit untersucht.<sup>1</sup>

## 2. Theoretische Überlegungen und Hypothesen

Der theoretische Diskurs zu den Ursachen individueller Abweichung ist äußerst vielschichtig, die diskutierten Thesen zahlreich. Im Folgenden werden diese auf drei Ebenen verortet<sup>2</sup>:

### 2.1. Makroebene: Anomie

Im Anschluss an die Arbeiten Durkheims ist das Anomiekonzept eines der populärsten Erklärungskonzepte für Devianz und Kriminalität geworden. Die Annahme ist, dass Menschen ein Mindestmaß an sozialer Regulierung benötigen, dieses aber insbesondere in Zeiten raschen sozialen Wandels verloren geht. Ohne die Gegenwart normativer Beschränkungen scheinen alle Möglichkeiten menschlichen Verhaltens, also auch Abweichung, rational. Anomie bezeichnet damit den Zustand einer gesellschaftlichen Regulationskrise und ist in dieser Hinsicht ein Makroebenenphänomen. Heitmeyer (1992) hat, neben anderen Autoren, den Wert dieses Konzepts auch für Gegenwartsgesellschaften herausgearbeitet. Es lassen sich in der neueren Literatur drei Interpretationen der Anomithese unterscheiden:

1. Da Anomie in modernen, ausdifferenzierten und dynamischen Gesellschaften im Prinzip einen chronischen Zustand darstellt, ist es nicht entscheidend, inwiefern Regulationskrisen tatsächlich vorliegen, sondern wie die Individuen die gesellschaftliche Regulation wahrnehmen. Eine anomische Perzeption gesellschaftlicher Zustände wird auch als „Anomia“ bezeichnet (Seeman, 1959). Die entsprechende *Anomithese* lautet deshalb: *Wenn Menschen Situationen als unnormiert interpretieren, dann steigt die Wahrscheinlichkeit für die Ausübung abweichenden Verhaltens.* Zahlreiche Befunde empirischer Jugendstudien unterstreichen den Stellenwert anomischer Weltbilder: Für gewalttätiges Ver-

---

1 Ausländerfeindlichkeit wird dabei in seiner Einstellungsdimension erfasst. Wie Boehnke, Fuss und Hagan (2002) argumentieren, sind geäußerte Einstellungen durchaus auch als Verhalten zu betrachten. Abweichend ist diese Form des Verhaltens, weil es in Deutschland einen breiten, historisch gewachsenen Konsens gibt, der Diskriminierung auf der Basis religiöser oder ethnischer Merkmale untersagt. Die Verhaltenszuordnung der anderen drei Verhaltensweisen dürfte weniger Streitbar sein. Für Gewalttätigkeit und Drogenkonsum wird zudem die Etikettierung als abweichend durch das Jugendschutzgesetz untermauert. Beziehungsaggression, auch bezeichnet als „Bullying“ (Olweus, 1993) oder „Relational Aggression“ (Werner, Bigbee & Crick, 1999), ist insofern abweichend, als es eine „aggressive Strategie auf der Basis sozialer Manipulation [impliziert]. Hierbei werden Dritte zum Zweck der Aggression instrumentalisiert oder es werden andere Aktivitäten initiiert, um so den sozialen Ausschluss des Opfers aus der Gruppe zu erreichen“ (Schäfer & Werner-Wellmann, 1999). Die Schädigungsabsicht lässt diese Form der indirekten Gewalt als abweichend erscheinen.

2 Nicht weiter betrachtet werden die Etikettierungsthese, in der die langfristigen Folgen von gesellschaftlichen Sanktionen auf Abweichungen thematisiert werden und weniger die Bedingungen der Tat, sowie verschiedene Formen von Anlagethesen, die Devianz zur angeborenen Persönlichkeitseigenschaft erklären.

halten finden sich mittlere Zusammenhänge mit Anomia (u.a. Klein-Allermann et al., 1995; Heitmeyer et al., 1995; Mansel & Hurrelmann, 1998), für Drogenkonsum und Ausländerfeindlichkeit eher schwächere Zusammenhänge (u.a. Engel & Hurrelmann, 1993; Fend, 1994; Hefler, Boehnke & Butz, 1999; Lösel & Bliesener, 1998; Rippl & Seipel, 2002).

2. Robert K. Merton (1995 [1957]) geht in ähnlicher Weise wie das Anomia-konzept davon aus, dass eine existente Regulationskrise nicht gleichermaßen alle Gesellschaftsmitglieder trifft. Anomie liegt laut Merton vor, wenn die kulturell als wertvoll erachteten Ziele nicht auf den dafür vorgesehenen institutionalisierten Wegen erreicht werden können. Dieser Zustand trifft vor allem auf strukturell benachteiligte Sozialschichten zu, die um die Ziele zu erreichen, neuartige Wege beschreiten müssen. Hierzu zählen unter anderem abweichende Verhaltensweisen. Insofern diese Interpretation von Anomie auf die sozialstrukturell ungleiche Verteilung von Ressourcen abhebt, stellt die entsprechende These eine *Deprivationsthese* dar: *Wenn sich Menschen in einer Situation der sozialen Benachteiligung befinden, dann erhöht sich dadurch die Motivation, sich abweichend zu verhalten.* Die empirisch gefundenen Zusammenhänge zwischen Deprivation und Abweichung sind allerdings in der Regel eher niedrig (u.a. Fuchs, Lamnek & Luedke, 1996 sowie Wetzels et. al, 2001 für Gewalt; Wetzels & Geve, 2001 für Ausländerfeindlichkeit), was darauf zurückgeführt wird, dass es entscheidend ist, wie mit der Situation der Benachteiligung unter anderem im Elternhaus umgegangen wird. Für Beziehungsaggression und Drogenkonsum lässt sich in den sehr wenigen vorliegenden Studien kein Einfluss der Deprivation feststellen (u.a. Funk, 1995).

3. Ausgangspunkt einer letzten Interpretation von Anomie ist wiederum der Einwand, dass hochdifferenzierte Gegenwartsgesellschaften notorisch anomisch sind, weil innerhalb verschiedener Systemsphären und Handlungskontexte unterschiedliche Normen und Werte nebeneinander existieren. Genuin konfliktär sind beispielsweise die Anforderungen des Wirtschaftssystems, das individuelle Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung betont, und des Familiensystems, in dem Prosozialität eine entscheidende Rolle spielt. Insbesondere erstere Werthaltungen stehen mit abweichendem Verhalten in einer positiven Beziehung, wie unter anderem die These der zunehmenden Konkurrenzbeziehungen betont (Butterwegge, 1996). Selbstdurchsetzung ist Resultat eines die Gesellschaft immer stärker durchdringenden Konkurrenzprinzips. Die Menschen in marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften sind dazu gezwungen, die Werte des Wirtschaftslebens auf andere Teilbereiche auszudehnen. Die „Unterscheidung von anderen“ sowie die „Selbstdurchsetzung gegenüber anderen“ (Heitmeyer & Möller, 1996) haben sich im Zuge der Individualisierung zu dominanten Imperativen entwickelt. Die *Wertethese* nimmt deshalb an: *Wenn Menschen bestimmte Werte der Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung (d.h. der Konkurrenz) als wichtig für die eigene Lebensführung erachten, dann sollte dies die Auftrittswahrscheinlichkeit für deviantes Verhalten erhöhen.* Boehnke, Hagan und Hefler (1998) sowie Hadjar (2004) bezeichnen diese Werthaltungen als „Hierarchisches Selbstinteresse“ und fassen darunter die Prinzipien des gesteigerten Individualismus und des Konkurrenzdenkens, das sich auf das Leistungsprinzip beruft. Die empirischen Befunde einiger Jugendstudien bestätigen den Devianz verursachenden Einfluss der angesprochenen Werthaltungen (u.a. Engel & Hurrelmann, 1993, Hermann, 2001 für Gewalt;

Björkqvist, Ekman & Lagerspetz, 1982 für Beziehungsaggression; Neuenchwander & Böni, 2001 für Drogenkonsum; Hadjar, 2004, Rippl et al., 1998, Landua, Sturzbecher & Welskopf, 2001 für Ausländerfeindlichkeit).

## 2.2. Mesoebene: Differenzielles Lernen

Die These des differenziellen Lernens geht von der Annahme aus, dass abweichende Verhaltensweisen in sozialen Interaktionen gelernt werden. Die These erhält ihren Namen, weil sie annimmt, dass es unterschiedliche Lernerfahrungen sind, die Individuen in unterschiedlichen Lebenskontexten sammeln, die zu unterschiedlichen Bewertungen ein und derselben Handlung führen und das unterschiedliche Entscheidungsverhalten für bzw. gegen Abweichung begründen (Sutherland, 1968; Akers, 1977).

Für Jugendliche sind in erster Linie die Sozialisationskontexte Elternhaus und Freundeskreis relevant. Die beiden Kontexte sind unter anderem deshalb entscheidend für die Ausbildung abweichenden Denkens und Handelns, weil sie entgegen stärker institutionell geprägten Bereichen wie der Schule Zonen sind, die weitestgehend staatlicher bzw. öffentlicher Strukturierung entzogen sind und damit einen Bereich der individuellen Entfaltung markieren, der in positiver Hinsicht „Schutzzone“, in negativer Hinsicht „Nährboden“ sein kann. Die These des differenziellen Lernens kann unter Rekurs auf diese beiden Meso-Kontexte in zweierlei Hinsicht spezifiziert werden:

1. In Bezug auf die Familie ist davon auszugehen, dass der Kontakt mit positiv definierter Abweichung die Imitation eines solchen Verhaltens erhöht. Dies dürfte vor allem dann der Fall sein, wenn sich die Eltern selbst deviant verhalten. Diese Art des Elterneinflusses müsste allerdings relativ selten sein, da sich der allergrößte Teil der Eltern weitestgehend konform verhält. Neben der direkten Vorbildfunktion werden deshalb auch Erziehungsstile mit Devianz in Verbindung gebracht, über die Eltern indirekt ihre Kinder zur Devianz ermutigen. So erzeugt beispielsweise die Vernachlässigung des Kindes, die sich unter anderem in einer mangelnden Kontrolle und Grenzziehung ausdrückt, ein normatives Vakuum. Eine stärkere Kontrolle gepaart mit elterlicher Empathie dürfte hingegen Devianz verhindern. Daraus lässt sich die *Sozialisationsthese* ableiten: *Wenn das Verhalten des Kindes keiner Kontrolle durch die Eltern unterliegt, dann steigt die Wahrscheinlichkeit für die Ausübung abweichenden Verhaltens.* Die bislang erzielten Befunde stützen diese These, wobei der Einfluss des Elternhauses alles in allem moderat ausfällt. Es ist aber zu beachten, dass meist nur Beziehungen zwischen Erziehungsstilen und Devianz geprüft wurden, nicht zwischen elterlicher und jugendlicher Devianz. Gewalt korreliert in den meisten Studien recht stark mit elterlichem Monitoring (u.a. Thomas et al., 1998; Wiesner & Silbereisen, 1999). Beziehungsaggression (u.a. Tillmann et al., 1999; Zinnecker, 1999), Drogenkonsum (u.a. Agnew & White, 1992; Lösel & Bliesner, 1998) und Ausländerfeindlichkeit (Hagan, Merkens & Boehnke, 1995) zeigen hingegen nur leichte Zusammenhänge mit elterlicher Kontrolle.

2. Für die Freundesgruppe sieht die Ableitung einer Lernthese recht ähnlich aus, wobei hier gilt, dass die Zugehörigkeit auf einem freiwilligen Entschluss basiert und die Gruppe auch im Gegensatz zum Elternhaus keinen aktiv praktizierten Erziehungsstil kennt. Jugendgruppen sind, so die recht einhellige Diagnose, „Foren für Gewalt und Aggressivität, für abweichendes Verhalten und

Kriminalität“ (Hurrelmann & Bründel, 1994, S. 6). Nicht verwundern kann deshalb der Befund, dass auf Jugendliche aus devianten Gruppen der überwiegende Anteil der Jugendgewalt entfällt (Pfeiffer & Wetzels, 1999, S. 16). Die hier als *Assoziationsthese* bezeichnete These besagt daher: *Wenn Menschen Kontakte zu anderen devianten Menschen besitzen, die sie zu ihren Freunden zählen, dann erhöht sich die eigene Bereitschaft, selbst deviant zu handeln.* Für alle zu untersuchenden Verhaltensindikatoren lässt sich empirische Evidenz für diese These anführen. Wenn in der Gruppe intolerante, gewaltaffine Normen herrschen, so erhöht dies die eigene Gewaltbereitschaft (Fuchs, Lamnek & Luedtke, 1996). Ähnliches gilt für Beziehungsaggression (Tillmann et al., 1999; Zinnecker, 1999) und besonders für Drogenkonsum (Reuband, 1994; Maggs & Hurrelmann, 1998). Für Ausländerfeindlichkeit wurde festgestellt, dass bezüglich der Verhaltensdimension ebenfalls ein exponierter Stellenwert der Freundesgruppe zu konstatieren ist, insofern vier Fünftel aller fremdenfeindlichen Taten aus Gruppen heraus begangen werden (Peucker, Gaßebner & Wahl, 2001). Aber auch auf die Entwicklung ausländerfeindlicher Einstellungen nimmt eine entsprechend strukturierte Freundesgruppe Einfluss (Hagan, Merckens & Boehnke, 1995; Landua, Sturzbecher & Welskopf, 2001).

### 2.3. Mikroebene: Selbstkontrolle

Der Ausgangspunkt von Kontrolltheorien besteht darin, normenkonformes Verhalten als das unwahrscheinlichere Verhalten zu betrachten. Damit bildet nicht Devianz, sondern Konformität den Bereich des zu Erklärenden (vgl. Seipel, 1999). Im Konzept der sozialen Kontrolle meinen Vertreter dieses Ansatzes das wichtigste erklärende Moment konformen Verhaltens gefunden zu haben.

Gottfredson und Hirschi (1990) formulieren in ihrer in der Tradition der Kontrolltheorien stehenden „General Theory of Crime“ eine These, die sich auf die Mikroebene des sozialen Handelns konzentriert. Nicht die tatsächliche Gegenwart oder Abwesenheit von Kontrollinstanzen spielt die entscheidende Rolle, sondern die Persönlichkeitseigenschaft „Selbstkontrolle“. Ist diese gering, so ist die Anfälligkeit für deviantes Verhalten hoch, da die rationale Entscheidungsfähigkeit des Akteurs herabgesetzt wird und kurzfristige Nutzenerwartungen dominieren. Ist die Selbstkontrolle hingegen hoch, dann führt die Abwägung kurzfristiger und langfristiger Nutzenerwartungen zu dem Ergebnis, dass sich Abweichung auf lange Sicht nicht lohnt und deshalb unterlassen wird.

Personen mit niedriger Selbstkontrolle zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus (ebd., S. 89ff.): Sie sind impulsiv und selbstbezogen, beschäftigen sich mit einfachen Aufgaben, fühlen sich zu risikoreichem Verhalten hingezogen, neigen zu körperlichen Aktivitäten und erscheinen oft gereizt. Folgt man diesen Überlegungen, so lässt sich die *Selbstkontrollthese* folgendermaßen zusammenfassen: *Wenn Menschen eine geringe Selbstkontrolle im Sinne der „General Theory of Crime“ besitzen, dann werden sie häufiger deviante Verhaltensweisen ausführen.* Bislang wurde die Beziehung zwischen Selbstkontrolle und Jugenddevianz allerdings nicht für Ausländerfeindlichkeit untersucht. Im Hinblick auf gewalttätiges Verhalten (Vazsonyi et al., 2001), Beziehungsaggression (Björkqvist, Ekman & Lagerspetz, 1982; Schäfer, 1997) und Drogenkonsum (Vazsonyi et al., 2001) zeigen sich mittlere bis starke Zusammenhänge.

Im Folgenden werden die sechs hergeleiteten Thesen (Anomia, Deprivation, Wert, Sozialisation, Assoziation, Selbstkontrolle) empirisch geprüft, um zu zeigen, inwieweit damit deviantes Verhalten erklärt werden kann. Daneben werden noch drei weitere Fragen zu beantworten sein: 1. Lassen sich die vier zu untersuchenden Devianzformen zu einem Devianzsyndrom zusammenfassen? 2. Finden sich in einer differenzierten Betrachtung nach Geschlecht Hinweise auf eine begrenzte empirische Gültigkeit der Thesen? 3. Ist eine Integration der bislang nur isoliert voneinander betrachteten Thesen in ein gemeinsames Erklärungsmodell möglich?

### 3. Stichprobe und Messinstrumente

Als empirische Datenbasis dient eine während einer ersten Befragungswelle zwischen Herbst 1999 und Frühjahr 2000 und einer zweiten Welle zwischen Herbst 2000 und Frühjahr 2001 an 68 Berliner Schulen erhobene Panel-Stichprobe, die als schriftliche Befragung konzipiert wurde.<sup>3</sup> Die Auswahl der Untersuchungsteilnehmer erfolgte in mehreren Schritten: Zuerst wurden verschiedene Berliner Schulen mit der Bitte kontaktiert, an der Umfrage teilzunehmen. Der zweite Selektionsschritt war dem Ziel der Studie geschuldet, die „Power-Control Theory of Gender and Delinquency“ (vgl. Hagan, Gillis & Simpson, 1990) zu prüfen. Eine solche Überprüfung setzte aber die Erhebung vollständiger Familienquadrupel mit mindestens einer Tochter und einem Sohn voraus, weshalb nur diejenigen Kinder in die Stichprobe kamen, deren Eltern und Schuldirektoren die Teilnahme gestatteten, die ein bestimmtes Alter erreicht hatten (in der Regel achte oder neunte Klasse) und die ein gegengeschlechtliches Geschwister in einem ähnlichem Alter besaßen. Im letzten Schritt mussten schließlich noch beide Elternteile und Geschwister der ausgewählten Zielkinder zur Teilnahme bewegt werden, und dies zu zwei unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten.

An dieser Stelle werden nur die Daten der Zielkinder ausgewertet, weil diese einer unabhängigen und quasi zufälligen Ziehung entstammen. Bei den Analysen handelt es sich um eine Sekundäranalyse eines nicht zu diesem Zweck erhobenen Datensatzes, weshalb durchaus Unzulänglichkeiten bei den einzelnen Operationalisierungen zu verzeichnen sind. Insgesamt liegen Daten von 443 Jugendlichen zu zwei Messzeitpunkten vor, die Panelmortalität betrug 12%. Eine Analyse der 61 Zielkinder, die zum Zeitpunkt 2 nicht mehr befragt wurden, ergab keine systematischen Zusammenhänge mit soziodemografischen Variablen, so dass ein selektiver Ausfall ausgeschlossen werden kann.

Soziodemografisch lässt sich die Stichprobe folgendermaßen charakterisieren: 59% der Befragten sind Mädchen, 41% Jungen. Ein Drittel aller Befragten kommt aus Ostberlin; 26,2% sind 13 Jahre, 47,1% 14 Jahre und 24,0% 15 Jahre. Die Jugendlichen entstammen weitestgehend höheren sozialen Schichten, was im Hinblick auf die Grundgesamtheit (Berliner Familien mit mindestens zwei Kindern) höchstwahrscheinlich nur in geringem Maße einer Verzerrung

---

3 Die Daten entstammen dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Dominanzideologien, Geschlechtsrollen und Delinquenz im Leben Jugendlicher in Toronto und Berlin“ (Antragsteller: Prof. Dr. Klaus Boehnke, International University Bremen und Prof. Dr. Hans Merken, Freie Universität Berlin).

gleichkommt: 70,2% besuchten zum Zeitpunkt der Befragung das Gymnasium, nur 1,1% die Hauptschule. Über die Hälfte aller Eltern besitzt eine gymnasiale Bildung. Insofern an dieser Stelle beabsichtigt wird, einzig Zusammenhänge zu überprüfen, ist dieserart Homogenität als unproblematisch zu bezeichnen. Sollten sich Zusammenhänge für diese „besser gestellten“ Befragten ergeben, so ist dies sogar ein starker Hinweis auf die generelle Gültigkeit der Theorien.

Da es sich um eine Fragebogenstudie handelt, wurden alle Indikatoren als Self-Ratings erfasst. Die Validität derartiger Dunkelfeldstudien wird generell als hoch eingeschätzt (Raithel & Mansel, 2003). Die einzelnen Konzepte wurden in Kurzskalen operationalisiert.

*Abhängige Variablen*<sup>4</sup>: Gewalttätigkeit wurde über die Angabe der ausgeübten Häufigkeit von drei Verhaltensweisen erfasst („Sachen kaputt machen“, „jemanden verhauen“, „sich mit anderen prügeln“). Der Mittelwert (1.45) zeigt an, dass gewalttätiges Verhalten unter den Befragten ein sehr seltenes Phänomen ist.<sup>5</sup> Beziehungsaggression umfasst die Tätigkeiten „andere aus Freundeskreis ausschließen“, „andere bewusst nicht beachten“, „über andere Gerüchte verbreiten“ (Mittelwert 1.33). Drogenkonsum beinhaltet die Items „Marihuana geraucht“, „Alkohol getrunken“ und „Zigaretten geraucht“ (Mittelwert 2.13). Ausländerfeindlichkeit wurde über die Zustimmung zu den Statements „Ausländern kann man nicht vertrauen“, „Ausländer sind unangenehm und anmaßend“ und „bei Arbeitsplatzknappheit sollte man Ausländer zuerst entlassen“ (Mittelwert 2.34).<sup>6</sup>

*Unabhängige Variablen*: Die Anomieeinschätzung stellt eine Mittelwertsskala aus den Items „Es ist alles so unsicher, das fast alles passieren kann“, „Bei dem allgemeinen Zustand der Unordnung weiß man kaum noch, was morgen sein wird“ und „Alles verändert sich heutzutage so schnell“ dar (Mittelwert 2.93).<sup>7</sup> Deprivation setzt sich als Indexvariable aus dem Bildungsstand des Elternteils zusammen, der den höchsten Abschluss hat, aus dem Berufsprestige des Elternteils mit dem angeseheneren Beruf sowie zusätzlich aus dem Familieneinkommen. Die jeweiligen Variablen wurden dichotomisiert, um eine Mittelwertsbildung vorzunehmen (70% der Familien haben gymnasiale Bildung, 64,5% hohes Einkommen, 67,3% hohes Prestige).<sup>8</sup> Werte der Konkurrenzorientierung wurden über das Konstrukt des Hierarchischen Selbstinteresses HSI (Boehnke, Hagan & Hefler, 1998; Hadjar, 2004) erfasst. Hierzu wurden jeweils Items zur Leistungsorientierung, zum Konkurrenzdenken und zum Indi-

---

4 Die abhängigen Variablen wurden sämtlich zum zweiten Messzeitpunkt erhoben, die unabhängigen Variablen zum ersten Messzeitpunkt.

5 Die Antwortskala reichte bei allen vier abhängigen Variablen von „1 – nie ausgeführt im letzten Jahr bzw. stimme überhaupt nicht zu“ bis „5 – sehr oft ausgeführt im letzten Jahr bzw. stimme voll und ganz zu“.

6 Die Reliabilitäten sind sehr gut. Cronbachs Alpha für gewalttätiges Verhalten beträgt .76, für Beziehungsaggression .72, für Drogenkonsum .70 und für Ausländerfeindlichkeit .83.

7 Antwortvorgaben: „1 – stimmt gar nicht“ bis „5 – stimmt völlig“; Cronbachs Alpha = .62.

8 In diesem Sinne wurde jeweils ein Drittel der Familien als depriviert eingeordnet. Die Mittelwertsbildung der drei dichotomisierten Variablen ist auf Grund der hohen Interkorrelation dieser Indikatoren gerechtfertigt (Cronbachs Alpha = .66).



vidualismus formuliert (vgl. zum Wortlaut der Items sowie deren Herkunft Hadjar, 2004). Das HSI-Konstrukt stellt einen Faktor 2. Ordnung dar, insofern aus den drei Einzeldimensionen eine gemeinsame Skala gebildet wurde (Mittelwert 2.78).<sup>9</sup> Für das elterliche Erziehungsverhalten stehen Monitoring-Indikatoren zur Verfügung. Gefragt wurde getrennt für Vater und Mutter danach, ob dem jeweiligen Elternteil der Aufenthaltsort des Jugendlichen sowie dessen Freunde bekannt sind (Mittelwert 3.00).<sup>10</sup> Die Integration in eine deviante Freundesgruppe wurde über ein einzelnes Item abgefragt: „Ist einer deiner Freunde schon mal von der Polizei festgenommen worden?“ (Mittelwert 1.63).<sup>11</sup> Für die Selbstkontrolle standen schließlich nur drei der sechs vorgeschlagenen Indikatoren zur Verfügung, wobei jeder Faktor über ein Einzelitem erfasst wurde. Für Selbstbezogenheit wurde das Item „Ich bin sauer, wenn ich keine Anerkennung bekomme“ genutzt, für Gereiztheit „Ich werde schnell ärgerlich, wenn ich durch Fehler behindert werde“ und für Körperliche Aktivität „Wenn ich vergeblich etwas mache, möchte ich am liebsten jemanden schlagen“ (Mittelwert 3.50).<sup>12</sup>

## 4. Empirische Befunde

### 4.1. Gibt es ein Abweichungssyndrom?

Tabelle 1 zeigt die Interkorrelationen der vier Verhaltensindikatoren. Betrachtet man zuerst die Gesamtstichprobe, dann zeigen sich nur Korrelationen auf mittlerem bis niedrigem Niveau. Gewalttätiges Verhalten weist am ehesten eine Schnittmenge mit anderen Formen der Abweichung auf. Drogenkonsum und Beziehungsaggression (.08) und Drogenkonsum und Ausländerfeindlichkeit (.05) sind völlig unabhängig voneinander. Eine Reliabilitätsanalyse über alle vier Indikatoren hinweg lässt dementsprechend auf eine unzureichende interne Konsistenz schließen; eine explorative Faktorenanalyse mit allen 12 Items extrahiert vier Faktoren, wobei die Items den jeweiligen Dimensionen zugeordnet werden. Dieses generelle Bild wird durch die nach Geschlecht getrennte Analyse nur geringfügig modifiziert. Für männliche Befragte gilt, dass die Zusammenfassung der vier Indikatoren möglich wäre, aber immer noch eine relativ schwache Skala erzeugen würde. Für weibliche Jugendliche hingegen sind die bivariaten Zusammenhänge derart schwach und teilweise sogar negativ, so dass sich nicht einmal zwei der vier Variablen zu einer Skala zusammenfassen lassen.<sup>13</sup> Aus diesen Gründen kann die These der Existenz eines Abwei-

---

9 Antwortvorgaben: „1 – stimmt gar nicht“ bis „5 – stimmt völlig“; Cronbachs Alpha des HSI-Gesamtkonstrukts = .63.

10 Antwortvorgaben: „1 – er/sie weiß es nie“ bis „4 – er/sie weiß es immer“; Cronbachs Alpha für beide Items und beide Elternteile = .76.

11 Antwortvorgaben: „1 – keiner“, „2 – einer“, „3 – einige“, „4 – viele“, „5 – die meisten“.

12 Antwortvorgaben: „1 – stimmt völlig“ bis „5 – stimmt gar nicht“; Cronbachs Alpha = .57.

13 Weibliche Jugendliche haben, wie zu erwarten ist, signifikant geringere Mittelwerte beim gewalttätigen Verhalten und bei der Ausländerfeindlichkeit. Beim Drogenkonsum weichen sie nicht von den Jungen ab. Interessant ist, dass die Mädchen unserer Stichprobe zusätzlich auch weniger Beziehungsaggression zeigen; US-amerikanische Studien berichten in der Regel das Gegenteil (vgl. Werner, Bigbee & Crick, 1999).

chungssyndroms zurückgewiesen werden, was zugleich bedeutet, dass die Ursachen der Abweichungsformen getrennt zu untersuchen sind.

Tabelle 1: Korrelationsmatrizen der abhängigen Variablen im Geschlechtervergleich

Variable	Gesamtstichprobe			Jungen			Mädchen		
	Gew. Verh.	Bez. Agg.	Dro- genk.	Gew. Verh.	Bez. Agg.	Dro- genk.	Gew. Verh.	Bez. Agg.	Dro- genk.
Beziehungsaggression	.30**	-	-	.33**	-	-	.14*	-	-
Drogenkonsum	.27**	.08	-	.36**	.20**	-	.15*	-.06	-
Ausländerfeindlichkeit	.19**	.16**	.05	.26**	.16**	.06	-.06	.10	.03

\* $p < .05$ , \*\* $p < .01$

Gew. Verh. = Gewalttätiges Verhalten, Bez. Agg. = Beziehungsaggression, Drogenk. = Drogenkonsum

Der Befund der Nichtexistenz eines Abweichungssyndroms heißt, dass nicht alle Formen der Abweichung gleichermaßen stark in ein und derselben Person vereinigt sind. Die Befragten unterscheiden sich damit sowohl im Hinblick auf das Ausmaß an selbstberichteter Devianz als auch im Hinblick auf die Kombination von Devianzformen. Um mit solch einer Situation der unbeobachteten Heterogenität umzugehen, können Clusteranalysen eingesetzt werden. Wie Tabelle 2 verdeutlicht, führt eine solche Clusteranalyse in unseren Fall zu einer 5-Cluster-Lösung. Diese wurde in zwei Schritten bestimmt: Im ersten Schritt wurde mit einer zehnpromzentigen Zufallsstichprobe (N=46) eine hierarchische Clusteranalyse berechnet. Auf Basis der Fehlerquadratsummen und des Elbow-Kriteriums konnten 5 Cluster identifiziert werden, deren Mittelwerte Ausgangspunkt einer anschließenden Clusterzentrenanalyse waren.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Nicht-Devianz für knapp 40% der Stichprobe die Normalität beschreibt. Daneben wird bestätigt, dass Befragte – wenn überhaupt – nur in einer Hinsicht als deviant zu bezeichnen sind: Jeder vierte Befragte weist allein erhöhte ausländerfeindliche Einstellungen auf, jeder zehnte Befragte gehört zu den aktiven Konsumenten (weicher) Drogen und jeder siebente Befragte neigt verstärkt zur Beziehungsaggression. Allein bei 7% aller untersuchten Jugendlichen kann von Multi-Devianz im Sinne eines Syndroms gesprochen werden. Hierzu gehören fast nur männliche Befragte höheren Alters. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Ursachen verschiedener Abweichungsformen separat zu untersuchen sind.

Tabelle 2: Ergebnisse einer Clusterzentrenanalyse (Basis: Mittelwerte einer 10%-Zufallsstichprobe)

Variable	Cluster 1 (N=112)	Cluster 2 (N=171)	Cluster 3 (N=76)	Cluster 4 (N=31)	Cluster 5 (N=53)
Gewalttätiges Verhalten <sup>a</sup>	-0.21	-0.30	-0.02	2.28	0.10
Beziehungsaggression	-0.41	-0.48	1.44	1.46	-0.50
Drogenkonsum	-0.34	-0.45	-0.23	1.20	1.80
Ausländerfeindlichkeit	1.02	-0.71	-0.13	1.11	-0.33
Bezeichnung	Moderate Ausländerfeinde	Unauffällige	Beziehungsaggressive	Hoch-Deviante	Drug-User

<sup>a</sup> abgebildet sind die Mittelwerte der z-standardisierten abhängigen Variablen

#### 4.2. Lässt sich Devianz durch die sechs Thesen erklären?

Um den Erklärwert der Thesen zu bestimmen, wurden vier lineare Regressionen berechnet (Tab. 3).<sup>14</sup> Die Ergebnisse können in zweierlei Weise gelesen werden: Die horizontale Lesart gibt darüber Auskunft, welchen Beitrag die einzelnen Thesen zur Erklärung von Devianz leisten. Die vertikale Lesart informiert darüber, welche Ursachen für das Zustandekommen einer speziellen Devianz entscheidend sind. Wir wollen an dieser Stelle nur die erste Lesart betrachten.

Die *Anomithese* muss in der hier operationalisierten Form verworfen werden, da sie keinen substanziellen Einfluss auf irgendeinen Abweichungsindex ausübt; d.h. die Wahrnehmung gesellschaftlicher Desorganisation allein reicht nicht aus, um deviantes Verhalten zu motivieren. Nahezu genauso schwach zeigt sich die *Deprivationsthese*, die nur im Hinblick auf Ausländerfeindlichkeit bestätigt werden kann. Obwohl es anhand der Stichprobensituation schwierig ist, ein endgültiges Urteil über die Implikationen absoluter Deprivation zu fällen, so deuten die Ergebnisse dennoch darauf hin, dass die Benachteiligung ähnlich wie die Anomia höchstens individuelle Prärequisiten schafft, die erst in Interaktion mit anderen Faktoren Devianz verursachen.

Die *Wertethese* ist in ihren Wirkungen widersprüchlich. Die Internalisierung bestimmter Werte der Selbstdurchsetzung und Selbstbehauptung steht in keinem direkten Zusammenhang mit tatsächlicher Gewaltauffälligkeit. Für eher indirekte und verbale Formen der Abweichung, wozu auch die Ausländerfeindlichkeit zu zählen ist, stellt HSI aber eine nicht zu ignorierende Determinationsquelle dar. Im Gegensatz zu den anderen fünf Thesen, für die jeweils gleichgerichtete Effekte charakteristisch sind, entfalten HSI-Werte bezüglich des Drogenkonsums eine gegensätzliche, nämlich behütende Wirkung. Dies ist wahrscheinlich deshalb der Fall, weil der Konsum von Drogen ablenkend ist und dem Verfolgen individueller Konkurrenz motive im Wege steht. Drogenkonsum ist im Jugendalter ein Kollektivismus-(Gruppen-)Phänomen, dem Individualisten scheinbar nichts abgewinnen können.

Die einzige These, die über alle Abweichungsindices hinweg empirisch bestätigt werden kann, ist die *Sozialisationsthese*. Allerdings enttäuscht die absolute Höhe der Effekte: Es wird nur ca. 1% der Varianz der jeweiligen abhängigen Variable durch das Elternhaus (Kontrollverhalten) erklärt. Der konsistente Einfluss des Monitoring unterstreicht auf der einen Seite die Wichtigkeit von familialen Sozialisationserfahrungen, auf der anderen Seite konkurrieren im Jugendalter auch andere Instanzen der Sozialisation mit dem Elternhaus. Als zentraler Konkurrent der familialen Sozialisation erweist sich entsprechend den empirischen Befunden die Freundesgruppe. Die *Assoziationsthese* erhält bei drei der vier Abweichungsformen empirischen Zuspruch. Dabei wird die Freundesgruppe tendenziell in unserem Design noch unterschätzt, weil wir nur nach

---

14 Es wurden zusätzlich Kontrollvariablen einbezogen. In den vier Regressionen klären diese zwischen 4% und 19% der Varianz der Abweichungsindices auf. Als ein besonders starker Prädiktor bezüglich gewalttätigen Verhaltens erweist sich das männliche Geschlecht. Ansonsten sind die Einflüsse dieser Variablen moderat bis niedrig.

der Anzahl an polizeilich auffällig gewordenen Freunden gefragt haben. Besondere Relevanz fällt der Freundesgruppe zu, wenn es um den eigenen Drogenkonsum geht. Für Gewalttätiges Verhalten und Relational Aggression ist ihr Einfluss moderat bis geringfügig. Einzig Ausländerfeindlichkeit hat nichts mit einer Integration in eine deviante Freundesgruppe zu tun, wobei dieser fehlende Effekt auf zweierlei Aspekte zurückgehen kann: Zum einen ist Ausländerfeindlichkeit nur als Einstellung erfasst worden, für die Verhaltensseite hätte sich möglicherweise eine Beziehung gefunden. Zum anderen wurde nach devianten Freunden gefragt; für ein Ausländern gegenüber distanzierteres Freundesgruppenklima wäre vielleicht eher ein Bezug zur Ausländerfeindlichkeit nachweisbar gewesen.

Ein der Assoziationsthese ähnliches Muster weist die *Selbstkontrollthese* auf, da sich für diese ebenfalls – bis auf Ausländerfeindlichkeit – signifikante Beziehungen zu den Abweichungsindices finden. Ihr Erklärungspotenzial scheint sich deshalb im Wesentlichen auf Verhaltensweisen zu beschränken. Eine Ausweitung ihres Erklärungsanspruchs auf abweichende Einstellungen ist auf Basis unserer Ergebnisse nicht möglich. Überraschenderweise entfaltet niedrige Selbstkontrolle bezüglich des Drogenkonsums auch nur geringfügige Effekte, was ihrem Anspruch, eine generelle Theorie der Entstehung abweichenden Verhaltens zu sein, ebenfalls abträglich ist. Niedrige Selbstkontrolle kommt vor allem dann als Ursache in Frage, wenn es sich um externalisierende Problemverarbeitungsmodi handelt.

Tabelle 3: Ergebnisse linearer Regressionsanalysen (abgebildet: signifikante Betas)

Variable	Gewalttätiges Verhalten		Beziehungs-aggression		Drogenkonsum		Ausländerfeindlichkeit	
	Beta	R <sup>2</sup>	Beta	R <sup>2</sup>	Beta	R <sup>2</sup>	Beta	R <sup>2</sup>
männliches Geschlecht	.31**		-		-		-	
ostdeutsche Herkunft	-.11*		-.16**		-		.12**	
höheres Alter	-		-		.11*		-	
niedrigere Bildung	-		-.09 <sup>+</sup>		-		.14**	
ausländische Eltern	-		.08 <sup>+</sup>		-		-.09*	
broken-home-Familie	-	.194	-	.069	-.09*	.042	-	.130
hohe Anomia	-		-		-		-	
hohe Deprivation	-		-		-.08 <sup>+</sup>		.17**	
hohe HSI-Werte	-		.21**		-.19**		.35**	
Sozialisation (hohe elterl. Kontrolle)	-.11*		-.12*		-.13**		-.11*	
Assoziation (viele deviante Freunde)	.13**		.09 <sup>+</sup>		.34**		-	
hohe Selbstkontrolle	-.23**	.116	-.18**	.127	-.08 <sup>+</sup>	.188	-	.168
<b>Erklärte Gesamtvarianz</b>		<b>.310</b>		<b>.196</b>		<b>.230</b>		<b>.298</b>

<sup>+</sup>p<.10, \*p<.05, \*\*p<.01

Um die Frage zu beantworten, ob die Thesen eventuell nur für bestimmte Populationen zutreffen, wurden die Regressionen nochmals getrennt für weibliche und männliche Befragte berechnet. Die Ergebnisse können an dieser Stelle nicht

im Detail präsentiert werden, es zeichnete sich aber folgendes Bild ab: Die Devianz von Mädchen wurde über alle Verhaltensindikatoren in geringerem Umfang prädiiziert. Die aufgeklärte Varianz lag zwischen 25% und 40% unter der der männlichen Befragten. Allerdings ergab sich für keine Variable ein gegenläufiger Effekt; d.h. wenn eine Variable dazu geeignet ist, bei Jungen Devianz vorherzusagen, dann wirkt sie bei den Mädchen entweder in die gleiche Richtung oder aber es wurde keine signifikante Beziehung beobachtet. Insofern gibt es zwar Niveauunterschiede dahingehend, dass sich die Thesen etwas besser zur Vorhersage von Jugenddevianz eignen, der Tendenz nach stimmen die Thesen aber für beide Geschlechter. Elterliche Kontrolle spielt für Mädchen eine größere Rolle als für Jungen. Bei den Jungen sind Freundesgruppe und Selbstkontrolle recht zentrale Verursachungsmomente. Die These geschlechtsfixierter Devianztheorien kann damit zurückgewiesen werden.

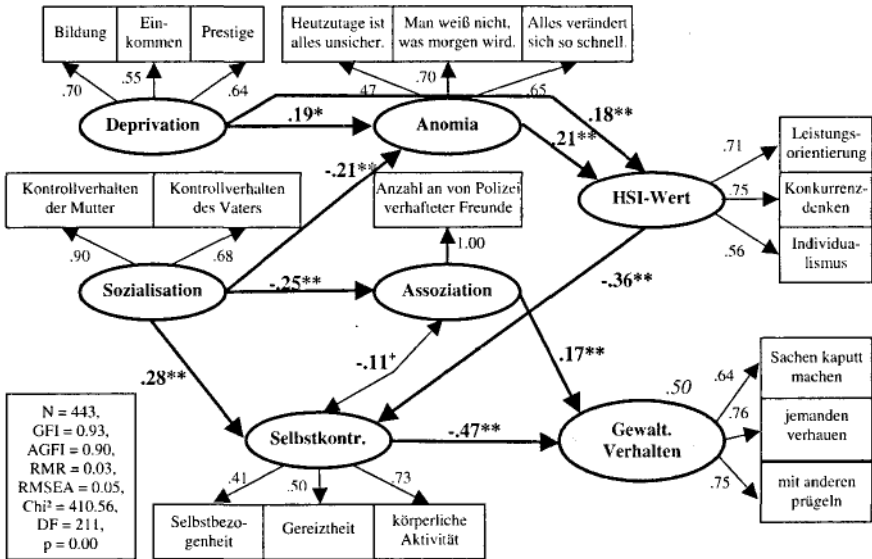
Auf Basis des anspruchsvollen Stichprobendesigns ist es zudem möglich zu untersuchen, inwieweit geschlechtsspezifische Erziehungspraxen bzw. geschlechtsbezogene kulturelle Leitbilder dazu beitragen, Geschlechtsunterschiede in der Jugenddevianz zu erklären. Die Power-Control Theory of Delinquency beinhaltet in der hier vorgestellten Terminologie Sozialisations- und Wertelemente. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Geschlechtsdifferenzen im Verhalten der Jugendlichen auf elterliche Kontrollunterschiede und Differenzen in elterlichen kulturellen Vorstellungen über Geschlechtsrollenorientierungen zurückgehen (vgl. Hadjar, Baier & Boehnke, 2003; Hagan, Boehnke & Merckens, 2004). Auch auf Grund dieser Ergebnisse zum Stellenwert des Elternhauses lässt sich abschließend ein Erklärungsmodell testen, das die sechs theoretisch abgeleiteten Thesen zusammenbringt.

#### *4.3. Ist eine Integration der Thesen in ein gemeinsames Erklärungsmodell möglich?*

Die Ergebnisse der Regression sprechen dafür, dass einige Faktoren einen direkten Bezug zur Abweichung aufweisen; dies sind insbesondere die Variablen HSI-Werte, Assoziation und Selbstkontrolle. Für andere hingegen sind nur schwache bzw. überhaupt keine Effekte zu verzeichnen (Anomia, Deprivation, etwas weniger auch Sozialisation). Sind diese Variablen für die Theorie abweichenden Verhaltens unbrauchbar? Hier wird argumentiert, dass sich die ausbleibenden Effekte möglicherweise auf Vermittlungseffekte zurückführen lassen, d.h. dass die nicht signifikanten Variablen nur vermittelt über die signifikanten Faktoren wirken. Ein solches Modell distaler und proximaler Faktoren wurde unter Rückgriff auf das Programm AMOS, mit dessen Hilfe sich Strukturgleichungsmodelle berechnen lassen, geprüft. Es ergab sich das in Abbildung 1 dargestellte Modell.

Die rechte Seite des Modells (Pfade auf gewalttätiges Verhalten) ist bereits aus den Regressionsanalysen bekannt. Entscheidend sind die Befunde auf der linken Seite, die verdeutlichen, dass familiales Monitoring die Ausbildung anomischer Einstellungen und die Integration in deviante Freundesgruppen verhindert sowie die Ausbildung hoher Selbstkontrollfähigkeiten ermöglicht. Unabhängig vom elterlichen Erziehungsstil wirkt sich die sozial deprivierte Lage nur auf erhöhte anomische Einstellungen und HSI-Werte aus. Letztere wiederum senken die Selbstkontrollfähigkeiten und führen darüber zu

Abbildung 1: Ein integratives Modell zur Vorhersage von Jugenddevianz (nicht abgebildet: Kontrollvariablen)



gewalttätigem Verhalten. Das Modell macht damit deutlich, dass tatsächlich keine der Thesenvariablen *nicht* mit Abweichung in Verbindung steht. Die Fit-Maße indizieren, dass die Modellstruktur sehr gut die empirischen Verhältnisse widerspiegelt. Insofern ist die Integration der sechs Thesen durchaus sinnvoll. Die wesentliche Erkenntnis dabei ist, dass die Familie, ihre sozialstrukturelle Position sowie der in ihr gepflegte Erziehungsstil wichtige distale Voraussetzungen für spätere abweichende Verhaltensweisen sind. Deprivation wirkt sich dabei nur auf kulturelle Weltbilder, das Erziehungsklima hingegen sowohl auf diese Weltbilder als auch auf Persönlichkeitseigenschaften und Freundeskreise aus.

Da sich die linke Seite des Modells nicht verändert, wenn man die anderen drei Devianzformen untersucht, wird auf die Darstellung der entsprechenden Modelle verzichtet. Entsprechend der Regressionsergebnisse ergibt sich aber, dass distale Faktoren durchaus auch zu proximalen Faktoren werden können. Dies betrifft beispielsweise die Deprivation, die sich entsprechend ihrer Prognosekraft für eher kulturelle Weltbilder auch auf die Ausbildung von Ausländerfeindlichkeit auswirkt. Die komplexere Modellierung der Verursachungszusammenhänge schlägt sich in den erklärten Varianzen nieder, da diese jetzt auch die Einflüsse der distalen Variablen berücksichtigen. Im Strukturgleichungsmodell werden demnach 50% der Varianz des gewalttätigen Verhaltens, 29% der Varianz der Beziehungsaggression, 36% der Varianz des Drogenkonsums und 43% der Varianz der Ausländerfeindlichkeit aufgeklärt – ein recht beeindruckendes Ergebnis für sechs aufgenommene Thesen plus sechs Kontrollvariablen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die distalen Faktoren die proximalen Faktoren nicht vollständig determinieren, genauso wenig wie die proximalen Faktoren die Abweichungsformen.

## 5. Schlussfolgerungen

Die Studie konzentrierte sich auf die Ursachen von Abweichung in einer täterbezogenen Perspektive. Die Dynamik und Interaktivität der Entstehung von Abweichung, die möglichen Folgen von Etikettierungen usw. wurden damit nicht betrachtet. Möglicherweise liegen gerade darin die Potenziale für die Aufklärung von in den Modellen nicht aufgeklärten Varianzanteilen. Neben dieser perspektivischen Einschränkung weist auch der genutzte Datensatz Schwächen auf, da er sich auf Berliner Jugendliche beschränkt, die weitestgehend aus höheren Sozialschichten stammen, und da viele der theoretischen Konstrukte nur unzureichend operationalisiert werden konnten.

Trotz dieser Beschränkungen können folgende Erkenntnisse hervorgehoben werden:

- Die simultane Betrachtung abweichender Verhaltensweisen *und* Einstellungen innerhalb der Devianztheorie erscheint sinnvoll, die sechs aufgenommenen Thesen besitzen zusammengenommen einen recht hohen Prognosewert. Beim Übergang zur Erklärung von Einstellungen ändert sich zwar bei manchen Thesen der Stellenwert (distale Variablen werden zu proximalen, proximale Variablen werden weniger wichtig), dennoch bedarf es keiner spezifischen theoretischen Modelle, um verschiedene Formen von Abweichung zu verstehen; der Schlüssel ist eine theoretisch sparsame Modellierung zur Erklärung verschiedener Phänomene.
- Bislang wenig empirisch geprüft ist die Wertethese, die hier über die Werthaltungen des Hierarchischen Selbstinteresses erfasst wurden. Anhand der offerierten Befunde kann zumindest im Hinblick auf Beziehungsaggression und Ausländerfeindlichkeit gesagt werden, dass Werthaltungen, die einen Platz inmitten unserer Gesellschaft haben und weitestgehend anerkannt sind, nachteilige Wirkungen entfalten können. Zugleich, und das macht die Widersprüchlichkeit dieser Neuauslegung der Anomietheorie klar, schützt HSI aber auch vor Drogenkonsum. Dies lässt es notwendig erscheinen, die Wirkungen von Werten im Bereich der Theorie abweichenden Verhaltens stärker zu beleuchten.
- Mit dem Modell der distalen und proximalen Determinanten lässt sich formulieren, dass einmal mehr dem Elternhaus, seinen Erziehungsstilen, aber auch seiner sozialstrukturellen Position eine sehr wichtige, weitestgehend mittelbare Rolle bei der Entstehung von Abweichung zukommt. Dies müssen Interventions- und Präventionsprogramme weiterhin berücksichtigen.
- Ein besonderes Problem entspringt dem hier gewählten variablenzentrierten Vorgehen: Es konnte zwar gezeigt werden, dass es kein Abweichungssyndrom gibt, dass also nicht alle Abweichungsformen in ein und derselben Person zusammenfinden. Gleichzeitig findet sich aber im Modell der distalen und proximalen Determinanten abweichenden Verhaltens eine über die verschiedenen Abweichungsformen hinweg ähnliche Ursachenstruktur. Zu fragen ist dann, warum bei der einen Person die jeweiligen Ursachen zur Gewalttätigkeit motivieren, bei der anderen aber zum Drogenkonsum. Angesprochen werden damit einerseits mögliche Konstellationen von Ursachenfaktoren, andererseits aber auch bislang nicht berücksichtigte Faktoren wie z.B. situationale Rahmenbedingungen. Beides, sowohl die Analyse von Ursachenkonstellationen als auch von situationalen Umständen, muss in der zukünftigen Devianzforschung stärker als bislang Berücksichtigung finden.

## Literatur

- Agnew, R. & White, H.R. (1992). An empirical test of general strain theory. *Criminology*, 30, 475-500.
- Akers, R.L. (1977). *Deviant behavior: A social learning approach*. Belmont: Wadsworth.
- Björkqvist, K., Ekman, K. & Lagerspetz, K.M. (1982). Bullies and victims: Their ego picture, ideal picture and normative ego picture. *Scandinavian Journal of Psychology*, 23, 307-313.
- Boehnke, K., Fuß, D. & Hagan, J. (2002). Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. In K. Boehnke, J. Hagan & D. Fuß (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive* (S. 7-20). Weinheim: Juventa.
- Boehnke, K., Hagan, J. & Hefler, G. (1998). On the development of xenophobia in Germany: The adolescent years. *Journal of Social Issues*, 54, 585-602.
- Butterwegge, C. (1996). *Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Erklärungsmodelle in der Diskussion*. Darmstadt: Primus.
- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1993). *Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Stressreaktionen und Delinquenz im Jugendalter*. Weinheim: Juventa.
- Fend, H. (1994). Ausländerfeindlich-nationalistische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz – kontextuelle und personale Antecedensbedingungen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 14, 131-162.
- Fuchs, M., Lamnek, S. & Luedtke, J. (1996). *Schule und Gewalt. Realität und Wahrnehmung eines sozialen Problems*. Opladen: Leske + Budrich.
- Funk, W. (1995). Personale Aspekte des Familienhaushalts und die Wohnsituation als Determinanten der Gewalt an Schulen. In W. Funk (Hrsg.), *Nürnberger Schüler Studie 1994: Gewalt an Schulen* (S. 131-158). Regensburg: S. Roderer.
- Gottfredson, M.R. & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.
- Hadjar, A. (2004). *Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hadjar, A., Baier, D. & Boehnke, K. (2003). Geschlechtsspezifische Jugenddelinquenz. Eine Beurteilung der Power-Control Theory. In J. Mansel, H.M. Griese & A. Scherr (Hrsg.), *Theoriedefizite der Jugendforschung* (S. 174-194). Weinheim: Juventa.
- Hagan, J., Boehnke, K. & Merkens, H. (2004). Gender differences in capitalization processes and the delinquency of siblings in Toronto and Berlin. *The British Journal of Criminology*, 44, 659-676.
- Hagan, J., Gillis, A.R. & Simpson, J. (1990). Clarifying and extending Power-Control Theory. *American Journal of Sociology*, 95, 1024-1037.
- Hagan, J., Merkens, H. & Boehnke, K. (1995). Delinquency and disdain: Social capital and the control of right-wing extremism among East and West Berlin youth. *American Journal of Sociology*, 100, 1028-1052.
- Hefler, G., Boehnke, K. & Butz, P. (1999). Zur Bedeutung der Familie für die Genese von Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Eine Längsschnittanalyse. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 19, 72-87.
- Heitmeyer, W. (1992). Desintegration und Gewalt. *Deutsche Jugend*, 40, 109-122.
- Heitmeyer, W. et al. (1995). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, W. & Möller, R. (1996). Rechtsextreme Einstellungen und Gewalt in jugendkulturellen Szenen. In J.W. Falter, H.-G. Jaschke & J.R. Winkler (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung* (S. 168-190). Opladen: Westdeutscher Verlag.



- Hermann, D. (2001). Religiöse Werte, Moral und Kriminalität. In J. Allmendinger (Hrsg.), *Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000. Teil B* (S. 802-822). Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, K. & Bründel, H. (1994). Zunehmende Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, 38, 3-9.
- Klein-Allermann, E., Wild, K.-P., Hofer, M., Noack, P. & Kracke, B. (1995). Gewaltbereitschaft und rechtsextreme Einstellungen ost- und westdeutscher Jugendlicher als Folge gesellschaftlicher, familialer und schulischer Bedingungen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 27, 191-209.
- Lamnek, S. (1994). *Neue Theorien abweichenden Verhaltens*. München: Fink.
- Lamnek, S. (1996). *Theorien abweichenden Verhaltens* (6. Aufl.). München: Fink.
- Landua, D., Sturzbecher, D. & Welskopf, R. (2001). Ausländerfeindlichkeit unter ostdeutschen Jugendlichen. In D. Sturzbecher (Hrsg.), *Jugend in Ostdeutschland. Lebenssituationen und Delinquenz* (S. 151-185). Opladen: Leske + Budrich.
- Lösel, F. & Bliesener, T. (1998). Zum Einfluss des Familienklimas und der Gleichaltrigengruppe auf den Zusammenhang zwischen Substanzgebrauch und antisozialen Verhalten von Jugendlichen. *Kindheit und Entwicklung*, 7, 208-220.
- Maggs, J.L. & Hurrelmann, K. (1998). Do substance use and delinquency have differential associations with adolescents' peer relations? *International Journal of Behavioral Development*, 22, 367-388.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1998). Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der „Dunkelfeldforschung“ aus den Jahren 1988, 1990 und 1996. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 78-109.
- Merton, R.K. (1995 [1957]). *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter.
- Mueller, U. (2000). Umgang mit Jugenddelinquenz. Zur methodischen Qualität ihrer sozialwissenschaftlichen Erforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 132-141.
- Neuenschwander, M.P. & Böni, E. (2001). Schule, Selbstkonzept, Experimentierverhalten und Devianz. Ein Pfadmodell zur Erklärung von Suchtmittelkonsum und antisozialen Verhalten im Jugendalter. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 21, 116-132.
- Olweus, D. (1993). *Bullying at school: What we know and what we can do*. Oxford: Heineman.
- Opp, K.-D. (1974). *Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur*. Neuwied: Luchterhand.
- Peucker, C., Gaßebner, M. & Wahl, K. (2001). Analyse polizeilicher Ermittlungsakten zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremen Tatverdächtigen. In K. Wahl (Hrsg.), *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern* (S. 12-88). Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Pfeiffer, C. & Wetzel, P. (1999). Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland. Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde. *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, 26, 3-22.
- Raithel, J. & Mansel, J. (Hrsg.) (2003). *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich*. Weinheim: Juventa.
- Reuband, K.-H. (1994). *Soziale Determinanten des Drogengebrauchs. Eine sozialwissenschaftliche Analyse des Gebrauchs weicher Drogen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rippl, S., Boehnke, K., Hefler, G. & Hagan, J. (1998). Sind Männer eher rechtsextrem und wenn ja, warum? Individualistische Werthaltungen und rechtsextreme Einstellungen. *Politische Vierteljahresschrift*, 39, 758-774.
- Rippl, S. & Seipel, C. (2002). Ökonomische Lage, Bildungsniveau und Fremdenfeindlichkeit. Die Bedeutung von Autoritarismus und Anomie: Ein theoriegeleitetes Modell. In K. Boehnke, J. Hagan & D. Fuß (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextre-*

- mismus. *Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive* (S. 79-92). Weinheim: Juventa.
- Schäfer, M. (1997). *Gruppenzwang als Ursache von Bullying? Einstellungen zum Ausmaß und den Ursachen von Bullying sowie geeignete Maßnahmen zur Reduktion aus der Perspektive von Lehrern*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Schäfer, M. & Werner-Wellmann, N. (1999). *Offene Aggression und Beziehungsaggression als geschlechtstypische Formen von Aggression und Schülern (Bullying)*. Forschungsbericht 112. München: LMU, Lehrstuhl für Empirische Pädagogik und Pädagogische Psychologie.
- Seeman, M. (1959). On the Meaning of Alienation. *American Journal of Sociology*, 24, 783-791.
- Seipel, C. (1999). *Strategien und Probleme des empirischen Theorienvergleichs in den Sozialwissenschaften. Rational Choice Theorie oder Persönlichkeitstheorie?* Opladen: Leske + Budrich.
- Sutherland, E.H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395-399). Frankfurt a. Main: Akad. Verl. Gesellschaft.
- Thomas, J., Stelly, W., Kerner, J.-J. & Weitekam, E.G. (1998). Familie und Delinquenz. Empirische Untersuchung zur Brauchbarkeit einer entwicklungs-dynamisch orientierten sozialen Kontrolltheorie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 310-326.
- Tillmann, K.-J., Holler-Nowitzki, B., Holtappels, H.G., Meier, U., Popp, U. (1999). *Schülergewalt als Schulproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven*. Weinheim: Juventa.
- Vazsonyi, A.T., Pickering, L.E., Junger, M. & Hessing, D. (2001). An empirical test of a general theory of crime: a four-nation comparative study of self-control and the prediction of deviance. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 38, 91-131.
- Werner, N.E., Bigbee, M.A. & Crick, N.R. (1999). Aggression und Viktimisierung in Schulen: „Chancengleichheit“ für aggressive Mädchen. In M. Schäfer & D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen* (S. 153-177). Göttingen: Hogrefe.
- Wetzels, P. et al. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wetzels, P. & Greve, W. (2001). Fremdenfeindliche Gewalt – Bedingungen und Reaktionen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 7-22.
- Wiesner, M. & Silbereisen, R.K. (1999). Delinquentes Verhalten in Ost und West: Jahreshäufigkeit, Schweregrad und Verlaufsmuster. In R.K. Silbereisen & J. Zinnecker (Hrsg.), *Entwicklung im sozialen Wandel* (S. 251-269). Weinheim: Beltz.
- Zinnecker, J. (1999). Schüler, die andere Schüler gewaltsam hänseln. Ein Porträt der Täter. In R.K. Silbereisen & J. Zinnecker (Hrsg.), *Entwicklung im sozialen Wandel* (S. 239-250). Weinheim: Beltz.

Dipl. Soz. Dirk Baier, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Lützerodestr. 9, 30161 Hannover, E-Mail: baier@kfn.uni-hannover.de